

„Auch ein Leben mit Demenz ist lebenswert“

Der demenzkranke Mensch im Fokus: Fortbildung des Ärztevereins Osnabrück und der Ärztekammer-Bezirksstelle Osnabrück zu den neuen Alzheimer-Medikamenten sowie zu den Angeboten der Alzheimer Gesellschaft Osnabrück und der Kommunen

Das Thema Demenz stand im Mittelpunkt einer Fortbildungsveranstaltung des Ärztevereins Osnabrück und der Ärztekammer-Bezirksstelle Osnabrück, zu der deren Vorsitzende Dr. med. Karin Bremer eingeladen hatte. Bremer, selbst als Hausärztin niedergelassen und Mitglied im Landesvorstand der Ärztekammer Niedersachsen, freute sich über das große Interesse der Kolleginnen und Kollegen an den Herausforderungen für demenzkranke Menschen.

Die neuen Medikamente gegen Alzheimer

Den Auftakt in das Vortragsprogramm bestritt Dr. med. Peter Lüdemann, Chefarzt Neurologische und Geriatriische Rehabilitation an der Dörenberg-Klinik Bad Iburg. Der Neurologe sprach zum Thema „Die neuen Medikamente gegen frühe Alzheimerkrankheit – Für welche Patienten kommen sie infrage?“. Zunächst bewertete Lüdemann positiv, dass nun Medikamente gegen die Eiweißablagerungen im Gehirn zugelassen seien. Das seien erstmals Medikamente nicht nur zur Linderung der Symptome, sondern zur Behandlung der Ursache der Erkrankung. „Es ist sinnvoll, möglichst früh mit der ursächlichen Behandlung anzufangen“, informierte Lüdemann. Denn der Erkrankungsverlauf sei weitgehend irreversibel und rasch zunehmend.

Insgesamt hat die Inzidenz der Demenz dem Referenten zufolge abgenommen: Es werde weniger geraucht und weniger Alkohol getrunken. Außerdem seien die Menschen besser gebildet und informiert. „Die genauen Ursachen für das Auftreten von Demenzerkrankungen sind allerdings noch unklar“, räumte Lüdemann ein. Die häufigste Form sei mit mehr als 50 Prozent die Alzheimer-Demenz infolge von Amyloid-Ablagerungen im Gehirn, wobei es bei allen Demenzformen zu einem Absterben von Nervenzellen komme. Nach einer Abklärung der Symptome werde oft zur weiteren Einordnung eine Laboruntersuchung gemacht, berichtete der Neurologe. Auch eine Nerven-



Fotos: D. Meier

Dr. med. Karin Bremer



Dr. med. Peter Lüdemann

wasseruntersuchung (Liquordiagnostik) helfe dann dabei, die Erkrankung zu bestätigen.

Nur Verlangsamung, keine Heilung

Bei den Medikamenten ging der Referent auf die Präparate Lecanemab (Leqembi) und Donanemab (Kisunla) näher ein: Dabei handle es sich um die ersten beiden neuen in der EU zugelassene Antikörper-Therapien zur Behandlung der frühen Alzheimer-Krankheit, die Amyloid-Plaques im Gehirn entfernten. „Die Medikamente können den kognitiven Verfall um mehrere Monate verlangsamen, führen aber nicht zu einer Heilung“, erläuterte Lüdemann. Beide Medikamente erforderten regelmäßige Infusionen, wobei Donanemab monatlich und Lecanemab alle zwei Wochen verabreicht werde. Darüber hinaus gebe es bisher keine Behandlung, die die Krankheit komplett stoppe, räumte der Referent ein, sie könne bisher nur verlangsamt werden.

Allerdings hat der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) Lüdemann zufolge für die beiden neuen Alzheimer-Antikörpertherapien jeweils keinen belegten Zusatznutzen gegenüber der zweckmäßigen Vergleichstherapie festgestellt. Das Ergebnis dieser Nutzenbewertungen ist Ausgangspunkt für die Preisverhandlungen zwischen dem GKV-Spitzenverband und den pharmazeutischen Herstellern.

Präventionsmaßnahmen gegen Demenz

Darüber hinaus ging Lüdemann auf Präventionsmöglichkeiten ein, welche er ausdrücklich empfahl: Dem Bericht der Lancet-Kommission für Demenzprävention, -intervention und -pflege aus dem Jahr 2024 zufolge könnten weltweit bis zu 45 Prozent der Demenzerkrankungen verhindert oder zumindest hinausgezögert werden, wenn wesentliche Risikofaktoren vermieden oder behandelt würden. Dazu gehörten unter anderem: mangelnde Bildung, nicht behandelter Hörverlust, Bluthochdruck, hoher LDL-Cholesterinspiegel, Adipositas (Übergewicht), Diabetes, körperliche Inaktivität, Rauchen, übermäßiger Alkoholkonsum, soziale Isolation, Depressionen und Luftverschmutzung. Unterschätzt werde oft der Hörverlust, betonte Lüdemann: „Wer sein Hörgerät auch wirklich benutzt, hat in der Folge ein geringeres Risiko für Demenz.“ Ebenso unterstrich der Referent die Bedeutung sozialer Kontakte: „Wer sich als Rentner einfach vor den Fernseher setzt, wird dement.“



Stefan Michels



Petra Herder

Angebote der Alzheimer Gesellschaft

Über die Alzheimer Gesellschaft Osnabrück e.V. (Kontakt über die Website www.alzheimer-os.de oder per Telefon unter 0541 800 68 142) informierte anschließend deren Vorsitzender Stefan Michels. Ansprechpartnerinnen und -partner seien für ihn und sein Team immer die Angehörigen. „Wir wollen die Angehörigen auffangen. Sie schütten ihr Herz bei uns aus, oft bricht nämlich für sie eine Welt zusammen“, sagte Michels. In der ersten Phase der Demenz bemerkten Angehörige zunächst, dass die demenzkranke Person nicht mehr richtig zuhöre. Aber der Betroffene leugne dies oft und weigere sich, die Hausärztin oder den Hausarzt aufzusuchen. Gerade der frühestmögliche Arztkontakt sei aber enorm wichtig, beharrte Michels. Denn je früher eine Demenz erkannt und behandelt werde, desto besser sei die Prognose. Allerdings „kommen die Angehörigen meist erst zu uns, wenn die Demenz schon weit fortgeschritten ist“, berichtete der Referent.

Wenn eine Demenz allerdings diagnostiziert sei, biete die Alzheimer-Gesellschaft viele Aktivitäten für Betroffene und deren Angehörige: Dazu gehörten etwa Gruppenveranstaltungen für Menschen mit Demenz, um den Angehörigen die Möglichkeit zu geben, auch mal einen halben Tag für sich zu haben: „Da fangen wir die Angehörigen auf.“ Wichtig sei für alle Beteiligten zu erkennen, „dass das Leben trotz Demenz lebenswert ist und Spaß macht“. Und das spüre

man auch in den Gruppen. Zusätzlich zu den Angeboten im Verein kommen die Betreuerinnen laut Michels auch zu den Erkrankten nach Hause und gestalten dort den Nachmittag mit ihnen. Die Osnabrücker Alzheimer-Gesellschaft bietet zurzeit drei Gruppen an. Insgesamt gehören dem Team zwölf Frauen an, die eine Ausbildung zur Betreuerin absolviert haben. Eine wesentliche Aufgabe der Einrichtung sieht Michels auch in der Öffentlichkeitsarbeit: „Denn wir merken, dass Demenz immer noch ein Stigma hat.“

Kommunale Angebote zur Unterstützung der Angehörigen

Senioren- und Pflegestützpunkte der Stadt und des Landkreises Osnabrück stellte abschließend Dipl. Pflegewirtin Petra Herder vom Landkreis Osnabrück (Fachdienst Soziales) vor: Mehr als 80 Prozent aller Pflegebedürftigen würden im Haushalt versorgt, davon der Großteil ohne Pflegedienst, also allein von Angehörigen, berichtete Herder. Das führe allerdings dazu, dass die Angehörigen stark beansprucht seien und darüber oft selbst ihre eigenen sozialen Kontakte einbüßten. Angebote wie zum Beispiel eine Tagespflege würden indes von Erkrankten oft mit der Behauptung abgewiesen: „Mir geht es doch gut.“ Dessen ungeachtet sei es aber wichtig, mit konkreter Unterstützung, Demenz zu verlangsamen, und zwar zeitnah und strukturiert, unterstrich Herder. Deshalb unterstütze ihr Team etwa Kommunen dabei, Angebote aufzubauen – auch zur Entlastung von pflegenden Angehörigen. Betroffene Angehörige könnten sich jederzeit an das von Team von Petra Herder sowie das entsprechende Team der Stadt Osnabrück wenden, schloss die Referentin: „Wir besprechen mit Angehörigen Versorgungsstrategien, leisten psychosoziale Unterstützung, nehmen bei Bedarf Kontakt mit Pflegekassen auf und informieren über Rechte und Pflichten.“

■ Daniel Meier